

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

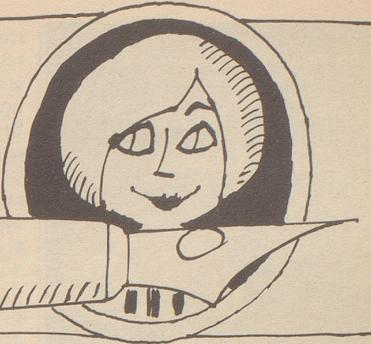
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Große Bruder

Er hat eingegriffen und hat Ordnung gemacht.

Ordnung – Manchmal wird einem Himmelangst vor dem Wort. Wie oft hat man es hören müssen, etwa zur Zeit, da Mussolini in Italien aufkam und, oh überschätzte Himmelstochter! «die Züge auf die Sekunde eintrafen» wie unsere Landsleute (und andere) rühmten.

Es ist sicher nett, wenn Züge genau ein- und abfahren, aber es gibt ein paar Dinge, die fast noch wichtiger sind. Und doch rechtfertigten gewisse Leute mit den Zügen ein Gewaltregime.

Kurios.

Ich bin froh, daß ich nicht mehr der jungen Generation angehöre, denn ich verstehe die stets sich verschiebenden Begriffe nicht mehr.

Ordnung herrscht für mich, wo der Einzelne Gedankenfreiheit hat, und diese Gedanken auch schriftlich und mündlich ausdrücken darf, und wo er Versammlungsfreiheit hat, und wo es ihm unbenommen bleibt, der einen oder andern Partei anzugehören, oder auch gar keiner.

Aber so weit sind wir noch lange, lange nicht – auch wir nicht.

Also die Tschechoslowakei ... Ich mache mir da so die Gedanken einer Unpolitischen, die von Männerangelegenheiten nichts versteht. Aber da wir nun einmal ein humoristisches Wochenblatt sind: es hat mich auch an den Auswirkungen der Tragödie eines Volkes auf unsere Leute einiges erheitert.

Die Dissidenten werden bei uns bewundert und gefeiert, wie es die Dissidenten Mussolinis – und Hitlers, soweit es sie gab – (unter Mussolini gab es sie, und nicht erst in letzter Stunde, und sie gehörten zum großen Teil zur Elite des Volkes) – also wie diese Dissidenten bei uns niemals gefeiert wurden.

Und das ist eben kurios.

Von KK bis BGB herrscht in allen Kreisen und Parteien Bewunderung. Daß auch die Kommunisten eine Art Manifest erließen, ehrt sie.

Bitte, keine Mißverständnisse; auch ich bewundere die tschechoslowakischen Freiheitskämpfer. Es braucht viel, sehr viel Mut zu

einem solchen Aufstand. Ich weiß nicht, ob ich ihn aufbrächte. Man weiß das nie. Und zwar zu einem Aufstand, der so geringe Chancen hatte.

Hat sich seit Ungarn etwas geändert? Mir scheint doch. Dubcek und Swoboda haben (wir schreiben den 1. September) immerhin überlebt, und sogar an der Sitzung des Zentralkomitees teilgenommen. Der stellvertretende Innenminister aber hat sich erschossen, nachdem er sich geweigert hatte, der russischen Gestapo seine Dokumente auszuliefern.

Haben die andern schwächere Nerven? Oder am Ende stärkere? Das Communiqué des ZK über den Rücktritt des Innenministers Pavel könnte einem Mut machen: «Wir verstehen vollkommen die Gründe, die Pavel zu seinem Rücktritt bewogen haben.»

Aber um zur Bewunderung unserer bürgerlichen Parteien für die disidenten Tschechen zurückzukehren: ich weiß nicht recht, ob die Bewunderer sich klar sind darüber, daß die Aufständischen na-

türlich größtenteils ebenfalls Kommunisten sind.

Wenn jetzt von den 40 000 Tschechen, die auf der Liste stehen, ein Teil in die Schweiz kommt, werden die bisherigen Bewunderer sich vielleicht ärgern, wie sie sich bei manchen Ungarn geärgert haben. Und werden vergessen, daß der Eingriff Rußlands ein genau so imperialistischer Akt ist, wie die diversen plötzlichen Einnärsche der Deutschen in Skandinavien, den Niederlanden, Polen etc., und folglich nicht so viel mit Kommunismus zu tun hat, als vielmehr mit Machtbedürfnis. Die Totalitätsstaaten gleichen sich wie ein Ei dem andern.

Und wir?

Wir unterschreiben Listen, geben Geld, rufen Versammlungen zusammen und wissen im Grunde, daß wir hilflos – ich meine hilflos – sind. Aber in unseres Nichts durchbohrendem Gefühle tun wir, was wir können.

Noch ist die tschechische Frage nicht erledigt, obgleich, wie ich fürchte, mehr und mehr Beamte

durch harte und linientreue Funktionäre ersetzt werden.

Aber man sagt, kein Opfer sei umsonst. Und wenn sich jemand am Ende doch durchschwejkt, sind es die Tschechen.

Der Aufstand scheint mir ein Omen mehr für eine Götterdämmerung – auch wenn sie noch eine ganze Weile auf sich warten läßt.

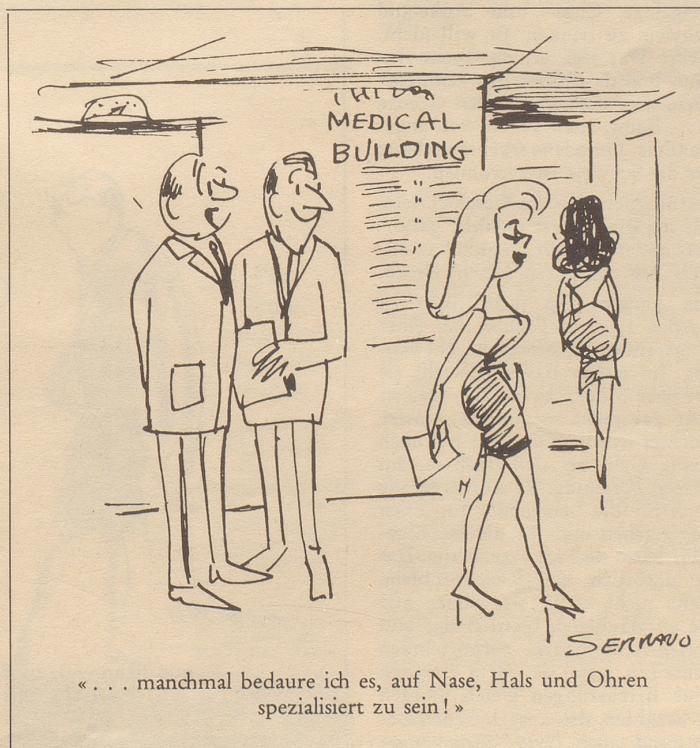
Bethli

Fremdenverkehrswerbung

(nach den Ferien)

Nicht wahr, Ihnen geht es doch manchmal so: Sie sitzen mit Ihrem Liebsten oder mit Freunden zusammen auf einem himmlischen Flecklein Erde. Ueber Ihnen wiegen sich je nachdem Palmen, Pinien oder Linden im Wind. Vielleicht sitzen Sie auch nur unter einem Sonnenschirm, dafür rollt zu Ihren Füßen Woge um Woge an den Meeresstrand. Oder vor Ihren Augen gleißt die Gletscherwelt. Um der ganzen ferienreisenden Menschheit zu dienen, haben ganz besonders tüchtige Menschen an diese himmlischen Flecken Erde gastliche Stätten gebaut. Das sprach sich schnell herum und jetzt fließt also der Menschenstrom, und mit ihm fließen die Devisen, munter von einem Land ins andere. Am Ende der Saison, wenn alle Menschen vom Ferienreisen müde und erschöpft, aber meist glücklich und zufrieden an ihrem angestammten Wohnplatz Erinnerungen austauschen, da hört man dann so allerlei. Wo was wann am schönsten, größten, billigsten, komfortabelsten war. Manchmal werden in diese begeisterten Gespräche auch dämpfende Akzente gesetzt. Hie und da sagt sogar einer: «Da oder dort wurde ich abgerissen». Das tut mir dann immer so leid. Aber so richtig schmerzlich zusammenzucken tu ich eigentlich nur, wenn man mir Unedles von der schweizerischen Gastlichkeit erzählt. Drum muß ich Ihnen berichten, wie aufmerksam und großzügig mein Mann und ich kürzlich bewirtet wurden.

An einem schönen Sommernachmittag fahren wir hügelauf und -ab, dann durch fruchtbare Ebenen um bald wieder eine markante Höhe zu gewinnen. Wir fahren durch herrliche Weiden und durch eine um diese Jahreszeit fast ausge-



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz



Abonnieren Sie
den Nebelspalter

Haartonikum
mit Tiefenwirkung

canadoline

verhindert
Schuppenbildung
und Haarausfall



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

storbene Stadt. Es ist unsagbar schön und friedlich, kurz – ein wunderschönes Ferienland. Wir kommen an einen Fluss. Weil ein Brücklein über ihn führt und weil ennet dem Brücklein ein riesiger, schattenspendender Baum mitten auf einem reingefegten, mit Tischen und Stühlen überstellten Platz steht und Gastlichkeit verströmt, fahren wir hinüber. Am Ende des Platzes duckt sich ein uraltes Haus an den Berghang. Durch den mit großen Steinfliesen belegten Flur finden wir den Eingang in die Gaststube und in die Küche mit dem riesigen, bis zum Dach offenen Kamin. Von einer freundlichen Frau nach unsern Wünschen gefragt, bestellen wir das dort übliche Mahl: Wein, Forellen, kühengeräucherten Schinken und Bauernwurst, Salat, Käse, Erdbeeren, Kaffee. Obschon der Preis des Menus nur knapp eine zweistellige Zahl erreicht, wird uns der Tisch liebenswürdig mit einem weißen Tuch gedeckt und es gibt auch Stoffservietten. Zum einfachen aber köstlichen Essen gibt es Brot in Hülle und Fülle, duftendes, leichtes, weißes Brot. Die Käseplatte mit 5 verschiedenen Sorten und einem großen Stück Butter stellt man uns auf den Tisch und läßt sie dort einladend stehen. Wir müssen nicht, wie sonst üblich, für je ein Schnippchen von 5–6 Sorten Fr. 2.50 bis Fr. 3.50 bezahlen. Ganz im Gegenteil, der Käsekonsument à discréction ist im höchst bescheidenen Menupreis inbegriffen. Nicht daß wir das schamlos ausgenützt hätten, schließlich haben Forellen und Schinken schon eine gute Unterlage gebildet. Aber die Gastlichkeit röhrt uns, macht uns glücklich, hier sind wir weit entfernt vom Nepp. Uebers erhoben Weinglas blicke ich meinen Mann zufrieden an und bitte ihn, mit mir auf das freigiebige Chäs- und Ankeland Schweiz zu trinken. Er will nicht. Siehst Du, sagt er, da unten den Fluss und da drüben das Zollhäuschen, wir sind ennet der Grenze in... Bums, mein Traum von angewandter Fremdenverkehrswerbung für die Schweiz ist zerronnen.

Dafür spielt sich das Geschichtlein, das ich Ihnen jetzt erzähle, garantiert in der Schweiz, nämlich in unserer hehren, teuren Alpenwelt ab. Am letzten Tag ihrer Skiferien werden unserer Tochter bei einer Bergstation die Skistöcke entwendet. Im nahen Basar versucht sie ein paar Stöcke zu mieten. Das ist aber gar nicht so einfach. Unsere Tochter ist allein und hat nur noch wenig Geld bei sich. Heh ja, am letzten Ferientag. Es würde gerade noch für die Leihgebühr für einen Tag reichen und für die Depotgebühr hätte sie Fr. 1.– zu wenig. Das ist natürlich ein Riesenproblem. Denn nicht wahr, wo kämen alle die gutgläubigen, Gastlichkeit und Ferien-Atmosphäre vermittelnden Leute hin, wenn sie jedem Fremden seine Beteuerungen gleich morgen zu bezahlen, den ausgeliehenen Gegenstand noch heute zurückzuge-

ben usw. usf., glauben würden. Nach reiflicher Ueberlegung und innerem Kampf hat man dann die um Fr. 1.– reduzierte Depotgebühr akzeptiert. Doch jetzt – zweites Problem. Wer würde die Stöcke zurückbringen, anderntags, unfehlbar. Unsere Tochter kann einen ganz untadeligen, zuverlässigen jungen Mann nennen (er ist Student einer besonders vertrauerweckenden Fakultät). Der Basarbesitzer ist befriedigt, verspricht die reduzierte Depotgebühr sofort nach Erhalt der Stöcke an unsere Tochter zu senden. Vorläufiges Ende gut, fast alles gut. Das war im ersten März-dritt. Am 29. April, freundlicher, aber eingeschriebener Brief in die hehre Alpenwelt, denn nicht jeder Basarbesitzer kann an alles denken. Daß sie oft ganz über Gebühr eingespannt sind, merken wir daran, daß wir Ende Mai nochmals schreiben müssen. Wir erhalten auf einer Karte die Zusicherung, daß bald Saisonbeginn sei und die Sache dann geprüft werde. Offenbar fing die Saison mit Vehemenz an, selbst im Hochgebirge und trotz des Regenwetters. Jedenfalls schreiben wir Ende Juni ein drittes Mal und legen gleich eine ausgefüllte Postanweisung bei, im Bestreben, dem so fürchterlich überlasteten Basarbesitzer ein wenig Arbeit abzunehmen. Drei Tage später halten wir das Geld in Händen. Wir sind beeindruckt. Zudem hat der Basarbesitzer noch ein weiteres für uns getan. Er hat nämlich ein neues Postanweisungsformular ganz selber ausgefüllt und die 60 Rappen für das Ueberweisungsporto von der uns seit 3½ Monaten geschuldeten Leihgebühr abgezogen – ganz im Sinne der Fremdenverkehrswerbung. R. S.

Die Seite der Frau



Sehr geehrte Herren!

Liebes Bethli, in Nr. 31 beklagt sich die Prokuristin A. W. darüber, daß die Antwort auf ihre Korrespondenzen unentwegt und wider beseres Wissen «Sehr geehrte Herren!» laute.

Darf ich einmal die andere Seite der Medaille darstellen? Die meisten Geschäftsbriefe tragen derart unleserliche Unterschriften, aus denen überhaupt nicht hervorgeht, ob es sich bei den Verfassern um Männer oder Frauen handelt, daß man dann bei der Antwort schon bei der Anrede ratlos dasitzt und überlegt, wie man sie formulieren sollte. Und schließlich schreibt man halt das unverbindliche «Sehr geehrte Herren!» Ist es wirklich nicht möglich, den Sekretäinnen beizubringen, sie sollten den vollen Namen des Briefschreibers oder der Briefschreiberin mit Maschinenschrift unter den



Schnörkel setzen? Das ergäbe ein ganz anderes Geschäftsklima. Ich, jedenfalls halte es so, daß ich meinen ganzen Namen leserlich schreibe, und wenn es dann nicht klappt, ist tatsächlich «der andere» schuld daran.

Kürzlich wurde auch in einem Finanzblatt die Gewohnheit verschiedener Unternehmer glossiert, ihre Einladungen an die Aktionäre, von denen etliche heute eben auch Frauen sind, stereotyp mit «Sehr geehrte Herren Aktionäre» einzuleiten. Solche Zöpfe sind zäh. Aber da die meisten Briefe von Frauen geschrieben werden, wäre es an ihnen, als Sekretärinnen, ihren Chefs einen sanften Wink zu geben. Man müßte ja nur das Wörtlein «Herren» weglassen, dann stimmt es für Männlein und Weiblein. Nur eben, man muß halt auf die Idee kommen.

Hi Cu.

Impressionen über Aggressionen

«Sind lieb miteinander!» Das war ein allgemein bekannter Ausspruch unseres ehemaligen Stapi. Dieser sein stehender Spruch gab u. a. oft Anlaß, daß letzterer belächelt wurde. Ich glaube aber, es war Emil Landolt's wirkliches Anliegen.

Ich möchte ein paar kleine Episoden erzählen, bei denen dieser Ausspruch mehr als angebracht gewesen wäre:

1. Zwei Beatles besteigen das Tram, schön angetan mit ausgefallener Kleidung und langen Haaren. Sie waren sauber und benahmen sich ruhig und anständig. Es entstand ein Geraune im Tramwagen, je nach Temperament werden die beiden gemustert, der Kommentar: offen, versteckt, mißbilligend und auch belustigt. Ich muß aussteigen und mit mir ebenfalls eine Frau in mittleren Jahren und ich höre, wie sie neben mir murmelt: «Verdammt Säuhünd» – und ich sehe in ein haßerfülltes Gesicht.

2. Ich sitze in einem Restaurant. Am Nebentisch diskutieren drei Männer. Mit der Zeit bekomme ich mit, daß es sich um die kürzlichen Zürcher Krawalle handelt. Ganz aufmerksam aber werde ich, als die Männer aufstehen und einer von ihnen laut in die Runde spricht (d. h. zum Restaurationspublikum gekehrt) «Das wär grad öppis gsi für mich. Die verdammte Schnüderi hett ich z'säme g'hau, daß ene für es Zytli s'Demonstriere vergange wäre. Die söled go schaffe, wie mir au!» Als ob die Probleme damit aus der Welt geschafft wären!

3. Auch Petrus bleibt nicht verschont:

Die ersten Junitage brachten uns mehr als kühles Wetter, was zu endlosen Gesprächen und Unmutsausbrüchen Veranlassung gab. Das Säuwätter! Jetz wo's sött heiß sy isch es e derewäg chalt! etc.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Dann aber wurde es heiß, sehr sogar. Aber es war ein herrliches, richtiges Sommerwetter zum Baden geeignet und einladend.

Nun wurde gestöhnt: «Die Souhitz, das isch ja nümme zum ushalte». Es gab dann in der Folge auch Gewitter und die Temperatur sank, es wurde kühler, recht angenehm, wie mir schien. Nun aber war das auch wieder nicht recht. «Was isch au das für es Wätter, nie chas rácht schön bliebe, immer mues es wieder cho rägnel!»

Solche und ähnliche Beispiele könnten noch endlos fortgesetzt werden. Ich bin nicht allein, mir über diese Erscheinungen Gedanken zu machen. Was erschreckt, sind die haßerfüllten Blicke, die Intoleranz von Mensch zu Mensch besser gesagt. Auch in den politischen Ansichten prallen oft zwei ganz verschiedene Welten aufeinander, so als ob jeder auf einem anderen Planeten zu Hause wäre. Das Nichtverstehen können oder -wollen, beispielsweise des Nachbarn andere Lebensweise, treibt diesen in die Isolation, je

weniger konform er unserer eigenen Lebensauffassung ist.

Als ich jung war, wurden auch wir Jungen kritisiert von den Älteren, mir scheint es heute jedoch, daß es mehr ein Sichmokieren war, als eigentliche Kritik. Sind die Menschen mit zunehmendem Wohlstand intoleranter und aggressiver geworden, oder war ich damals einfach indifferent gegen solche Kritik? Ich glaube, daß der Mensch gerade durch den sog. Wohlstand vermaterialisiert wurde und die ethischen Werte ignoriert.

Und die furchtbare Katastrophe der Menschheit heute ist gar nichts anderes als ein Zeichen, daß wir den anderen nicht mehr unter der Liebe Gottes und ihrem heiligen Patronat sehen. Marta

Dieser Artikel ging vor der neuesten, russischen Invasion ein. Er hat aber doch allerhand damit zu tun, scheint mir. B.



Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigner, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

ein Genuss!

DOBB'S

for men...

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

Für Ihre sportlich-elegante Figur

SILBERNE BOXBERGER
Kissinger Entfettungstabletten aktivieren die Verdauung und regulieren das Körperfettgewicht.

Gratismuster durch die Medicalia 6851 Casimia (Tessin)

SILBERNE BOXBERGER

Im Bureau des Chefs klingelt das Telefon und eine sehr hohe Sopranstimme meldet sich: «Ich wollte Ihnen bloß sagen, daß Herr Keller heute nicht kommen kann. Er läßt sich bestens entschuldigen.»

«In Ordnung», sagt der Chef. «Wer ist am Telefon?» «Meine Frau», krächzt die hohe Sopranstimme.

Großpapa versucht umsonst, den Enkel zur Vernunft zu bringen.

«Man sagt, du küsstest die Mädchen, während du am Steuer sitzt und 110 km fährst!»

«Und was weiter? Du hast doch sicher Großmama auch geküßt, auf dem elfenbeinfarbenen Kanapee drüber im Wohnzimmer.»

«Das schon. Aber das Kanapee ist nie in einen Baum gefahren.»

BEAUJOLAIS PIAT MÂCON

Bezugsquellen nachweis: E. Schlatter, Neuchâtel